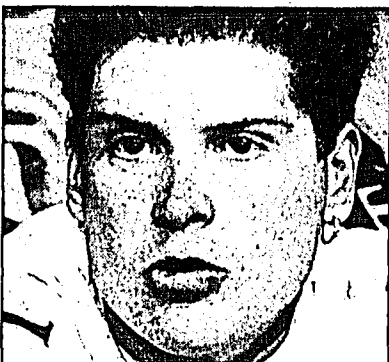


SPORT IN KÜRZE

Lleyton Hewitt sorgte für einen Eklat

TENNIS: Beim ATP-Masters-Series-Turnier in Cincinnati (USA) sorgte Lleyton Hewitt für einen Eklat. Der Weltranglisten-Erste aus Australien deckte die ATP mit einer Schimpftirade ein, weil er wenige Minuten vor seinem Erstrundenmatch gegen Robby Ginepri (6:0, 6:0 für Hewitt) zu einem Interview hätte erscheinen sollen. Obwohl der Termin schon seit fast einer Woche ausgemacht war, weigerte sich der Wimbledon-Sieger, der TV-Anstalt ESPN Rede und Antwort zu stehen. «Tennis-Rüffel» Hewitt werden mindestens 20 000 Dollar Busse aufgebürmt.

Rücktritt kommt für Ullrich nicht in Frage



RAD: Rad-Olympiasieger Jan Ullrich (Bild) hat sich erstmals seit seinem Doping-Geständnis am 6. Juli wieder zu Wort gemeldet und einen Rücktritt kategorisch ausgeschlossen. «Ich werde keinen Schlussstrich unter meine Karriere machen. Im Gegenteil: Ich will wieder nach oben, ich will es allen zeigen – und das werde ich», sagte Ullrich in einem Interview mit der Illustrierten «Bunte». Sobald das verletzte Knie ausgeheilt ist, will der Tour-de-France-Sieger von 1997 wieder auf das Rennrad steigen.

Der 28-Jährige kündigte seine Rückkehr nach Deutschland für Mitte August an. Hier hofft der ehemalige Topstar des Team Telekom auf einen positiven Empfang.

Seit seiner spektakulären Drogen-Beichte in Frankfurt und der Sperre bis zum 23. März 2003 durch das Sportgericht des Bundes Deutscher Radfahrer (BDR) steht Ullrichs Weltkopf. Er nahm Reissaus in die USA, Team Telekom legte seine Verträge auf Eis und stellte die Gehaltszahlungen ein.

Tennis wird zum Absteiger aus dem Spitzensport – befürchtet Butch Buchholz. Der 61 Jahre alte Amerikaner, Turnierdirektor des Nasdaq-100-Open in Key Biscayne, gehörte zu den Rebellen in den 60er-Jahren. Damals durften Profis noch nicht an Grand Slam-Turnieren und am Daviscup teilnehmen. Erst nachdem auch Wimbledon 1968 eingelenkt hatte, begann die Open-Ara.

Butch Buchholz sieht einen Rückgang des Tennisbooms: Schwankender Besuch bei den Turnieren und sinkende TV-Quoten liefern den Beweis. «Tennis bietet ein verworrenes Bild in der öffentlichen Wahrnehmung», meint er, «deshalb sollten so schnell wie möglich grössere Reformen angepackt werden.» Er selbst legte ein paar Vorschläge auf den Tisch: Terminkalender und Struktur der Turniere müssten überholt werden, die Verbände ATP (Männer) und WTA (Frauen) sollten mit ihren Zentralen fusionieren, ein Tie-Break sollte im fünften Satz bei Grand-Slam-Turnieren erlaubt sein.

Das Nasdaq-100-Open ist das bedeutendste Turnier nach den Grand-Slam-Wettbewerben in Melbourne, Paris, Wimbledon und den US Open. Es existiert seit 1985. So wie hier sollten auch bei anderen grossen Events Männer und Frauen gleichzeitig spielen, meint Buchholz. Denn aus der steigen-



Reformen sind gefragt: In der Publikumsgunst haben die Tennis-Damen den Herren den Rang abgelaufen.

den Popularität des Damentennis sei bisher zu wenig Gewinn geschlagen worden. ATP-Boss Mark Miles begrüsst die Ideen des alten Kämpfers.

Für diese Entwicklung stehen nicht nur das Schwestern-Duo Venus und Serena Williams, sondern auch Jennifer Capriati. Sie holte sich vor genau zehn Jahren, am 7. August 1992, im denkwürdigen Match gegen Steffi Graf die olympische Goldmedaille von Barcelona und spielt noch heute ein ebenso vielseitiges Tennis wie damals. Jennifer Capriati hat zudem den Wandel vom einstigen «Wunderkind» zu einer selbstbewussten jungen Dame geschafft. «Solche Entwicklungen und Persönlichkeiten haben das Damentennis belebt», anerkennt der allmächtige ATP-Boss.

Die nunmehr 26-jährige Amerikanerin kann sich an das Ereignis vor zehn Jahren noch genau erinnern, weil sie damals im Duell mit der deutschen Tennis-Königin Aussenseiterin war. Als sie jedoch den ersten Satz verloren hatte, lief es bei ihr immer besser und sie gewann überraschend Gold. Der Glanz jenes Edelmetalls aber verklärte den Blick des damaligen Teenagers und die vom Vater fast hermetisch abgeschirmte Tochter suchte Zuflucht in den Drogen. Zudem betätigte sie sich als Diebin in einem Supermarkt. Erst vor drei Jahren schaffte sie die Rückkehr in den Weltzirkus, stieg kurzfristig wieder zur Nr.1 auf und sorgte beim Damentennis für steigende Besucherzahlen.

Patty Schnyder im Viertelfinale

Emmanuelle Gagliardi in Helsinki out

Patty Schnyder (Bild) qualifizierte sich beim Turnier in Helsinki für die Viertelfinals. Die Baselbieterin besiegte Tatjana Perebinis aus der Ukraine nach Anlaufschwierigkeiten 3:6, 6:2, 6:2 und trifft nun auf die Russin Swetlana Kusnezowa.

Schnyder hatte schon die Auftaktpartie in Wimbledon gegen Perebinis bestritten und 3:6, 7:6 (7:3), 7:5 gewonnen. Ihrer Viertelfinalgegnerin Kusnezowa (WTA 123) stand Schnyder, die als grössten Erfolg des Jahres die Fi-

nalteilnahme in Charleston aufweist, noch nie gegenüber.

Emmanuelle Gagliardi dagegen schied in Los Angeles in der 2. Runde aus. Die Genferin unterlag der als Nummer 2 gesetzten Amerikanerin Jennifer Capriati deutlich mit 1:6, 2:6.

Gagliardi (WTA 51) hatte dem Power-Tennis der Weltranglisten-Dritten, die seit dem Australian Open im Januar kein Turnier mehr gewonnen hat, nur wenig entgegenzusetzen. Schon vor zwei Jahren beim ersten und bisher einzigen Duell gegen Ca-

priati war Gagliardi chancenlos gewesen. Seit ihrer Halbfinalqualifikation beim Turnier in Indian Wells (im März) kommt die 26-jährige Westschweizerin nicht mehr vom Fleck. Eine Viruserkrankung hatte Gagliardi zuletzt so stark behindert, dass sie sich einen grossen Trainingsrückstand einhandelte.

Die 2. Runde forderte auch ein weit prominenteres Opfer: Die Belgierin Kim Clijsters (WTA 6) verlor gegen die um 37 Ränge schlechter klassierte Slovenin Katarina Srebotnik 4:6, 6:2, 4:6.



Schwitzen und sparen

Wenn das Thermometer 28 oder mehr anzeigt, rufen Sie uns an und Sie erhalten auf Ihre neugebuchte Werbebeschaffung die gleiche Tagestemperatur als Rabattsatz.

Beispiel:
33° = 33 %

Summerhit'z
15. Juli bis 15. August 2002



Liechtensteiner Volksblatt
Feldkircher Strasse 5
9494 Schaan
Telefon 237 51 51
(Bürozeiten beachten)

Davon ausgeschlossen sind bestehende Inzerationsaufträge für die Tageszeitung sowie im Magazin SOFA. Aufträge dieser Aktion sind nicht zu stellen rabattfähig.

«Aufnahmeprüfung» geplant

Zukünftige F1-Piloten sollen zuerst Formel 3000 fahren

Räikkönen, Massa, Button – Die Liste der «jungen Wilden» in der Formel 1 ist lang. Aber bringen die Nachwuchs-Fahrer wirklich die Leistung, die sich ihre Teamchefs von ihnen erhoffen?

Bei genauerer Betrachtung der laufenden Saison ist die Antwort eindeutig: Nein. Während Fahrer wie Kimi Räikkönen und Jenson Button ihr hoch gelobtes Talent noch einigermaßen regelmässig beweisen, haben andere Youngster weitaus grössere Probleme.

Nun will die FIA offenbar auf diese Entwicklung reagieren. Der Automobil-Weltverband plant, den Einstieg in die Formel 1 direkt an die Formel 3000 zu koppeln.

F3000 als F-1-Einstieg

Demnach müssten alle potenziellen F-1-Talente zunächst eine Saison in der F3000 absolvieren, ehe sie sich in eine der PS-Raketen setzen dürften. Ein solcher Schritt macht Sinn. Viele junge Fahrer stiegen zuletzt direkt aus der Formel 3 oder sogar der Formel Renault direkt in die Königsklasse auf.

Räikkönen bekam 2001 eigens eine «Super-Lizenz» erteilt, nachdem sich FIA-Kommissare davon überzeugt hatten, dass der Finne eine komplette

Renndistanz ohne grössere Fehler zurücklegen kann. Der McLaren-Pilot bestand die Prüfung und fährt mittlerweile für ein Top-Team.

Ohne Erfahrung und Klasse

Allerdings gibt es auch Negativ-Beispiele. Minardi-Fahrer Alex Yoong verpasste 2002 schon drei Mal die Qualifikation für das Rennen und hat sich damit eigentlich als F-1-untauglich erwiesen. Jordans Takuma Sato gilt schon jetzt als der Formel-1-Bruchpilot überhaupt. Die Anzahl der Dreher und Abflüge des Japaners während eines GP-Wochenendes lassen sich nur schwer zählen.

In der Formel 3000 – einer Rennsport-Serie, die der Formel 1 schon relativ nahe kommt – könnten sich die Nachwuchs-Stars ihre Hörner abtosen und wichtige Erfahrungen sammeln. Die jetzigen Formel-1-Piloten Juan Pablo Montoya, Nick Heidfeld und auch Mark Webber gingen in der F3000 erfolgreich an den Start. Auch in der Königsklasse haben sie später einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Sollte die FIA ihren Plan in die Tat umsetzen, werden wir in der Formel 1 vielleicht bald weniger «Bruchpiloten», dafür aber mehr Schumi-Gegner sehen.